Seit wann gibt's eigentlich die Sauregurkenzeit?

Autor(en): **Herdi, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **118 (1992)**

Heft 33

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-614255

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fritz Herdi

Seit wann gibt's eigentlich die Sauregurkenzeit?

Von einem vielparodierten Gedicht Goethes inspiriert, bastelte eine Gazette gegen Ende des 19. Jahrhunderts unter dem Titel «Sommerstille» dieses: «In allen Parlamenten ist Ruh, / in allen Zeitungen spürest du / kaum einen Hauch. / Nur der Bismarck schimpft noch, der alte. / Warte nur, balde schweigt er auch!»

Das war noch Sauregurkenzeit! Heuer klingt's da und dort ziemlich anders. Der Wiener Stegreifpoet Wolf Martin reimte gegen Ende Juli, man suche heuer weit und breit vergebens die Sauregurkenzeit: «Denn macht man in den Ministerien / jetzt auch, wie alle Jahre, Ferien, / und gingen auch die Lichter aus / im Hohen wie im Opernhaus, / und hört man wenig selbst vom Haider – / der Krieg macht keinen Urlaub. Leider.»

Die sogenannte Sauregurkenzeit dauert ungefähr von Mitte Juli bis gut Mitte August. Karl F. Zelter, der musikalische Berater Goethes, schrieb diesem am 19. Juli 1828 denn auch: «Hier zu Lande geht es eben etwas mager her; die Kaufleute nennen's die Sauregurkenzeit.» Damit sei Goethe auf dieser Seite letztmals erwähnt. Derweil die Gurke, ansonsten kaum in die klassische Literatur eingedrungen, bei Hoffmann von Fallersleben so daherkommt: «Gute Antwort kann mancher Magen / noch weniger als Gurkensalat vertragen.»

In Frankreich reden alle von der «grossen Stachelbeerzeit»!

In Paris heisst die Sauregurkenperiode auch «grosse Stachelbeerzeit», in England «Kleinstkartoffelzeit». Von Hundstagen spricht man seit Jahrtausenden, der Ausdruck Sauregurkenzeit aber ist angeblich erst vor rund 200 Jahren als Scherzwort der Berliner Kaufleute für die Sommerflaute im Geschäftsleben entstanden. Für jene Wochen auch, in denen die ersten sauren Gurken aus dem Spreewald auftauchten und von den Spree-Athenern mit Wonne vertilgt wurden. «Saure Jurken, Pfefferjurken!» war ein Strassenruf.

Sauergürkisch und hundstäglich klingt, eines von vielen Beispielen, das Berliner Gedicht: «Ick sitz an' Tisch un esse Klops / Uff eenmal klopp's / Ick kieke, staune, wundre mir / Uff eenmal jeht se uff, die Tür / Nanu, denk ick, ick denk nanu / Jetzt is se uff, erst war se zu / Ick jehe raus und kieke / Und wer steht draussen? Icke!» Solcherlei Poesie dürfte besonders an heissen Tagen gut gedeihen.

Der ursprünglich berlinerische Ausdruck – ja, Moment, ist er wirklich berlinerisch? Fachleute, die sich im Rotwelsch, einer Spezialsprache mit viel Jiddisch und Hebräisch auskennen, bestreiten zumindest, dass der Ausdruck etwas mit richtigen sauren Gurken zu tun hat. Der Rotwelschforscher Siegmund A. Wolf führt ihn auf jiddisch «zoro» (Not) und «joker» (schwer) zurück: die geschäftlich schlechte, ruhige Zeit.

Hat dieser Ausdruck wirklich etwas mit sauren Gurken zu tun?

Salcia Landmann, die Autorin des Buches «Jiddisch» und Sammlerin jiddischer Witze, weist ihrerseits darauf hin, dass es ursprünglich geheissen habe: die Zoress- und Jokresszeit, wobei jiddisch «zoress» Sorgen, «jokress» Teuerung bedeuten. Also: Zeit der Sorgen und der Teuerung.

Wer kriegt also Gold, Silber oder Bronze? Es ist nicht auszumachen. Hingegen weiss man um die Herkunft einer Redensart: Ein Berliner Wirt namens Frank in der Heiliggeiststrasse servierte im 19. Jahrhundert eines Tages Rindsbraten mit saurer Gurke und antwortete auf die Frage, wo denn das übliche Kompott bleibe: «Saure Jurken sind ooch Kompott!» Sein Ausspruch wurde zu einer beliebten Redensart.

In der Gurkensaison werden zweimal wöchentlich auf dem Markt am Zürcher Bürkliplatz diverse Gurken angeboten. Ein Bub schuf dazu vor Jahren den «Gürkliplatz». Womit wir bei den «sauren Kleinen», den Cornichons angelangt sind. Sie eignen sich zum Einmachen ganz besonders gut.

Und einem in kritischen Zeitläuften berühmten Cabaret-Ensemble dienten sie als Namensspender. Stundenlang brüteten die Beteiligten in der Helmhaus-Konditorei des Zürchers Emil Hegetschweiler über diesem Detail. Schliesslich bestellte Alois Carigiet (Zarlis Bruder) ein Schinkenbrot. Es war garniert mit einem Essiggürkchen. Im Kreise der ermüdeten Tafelrunde schien sich – wie Elsie Attenhofer im Erinnerungsbuch des Ensembles berichtet – die grüne, scharfe Gurke wie eine Erleuchtung ausgewirkt zu haben: Cornichon – das war's! Man war sich einig.

Das «Cornichon» bestand auch eine Feuertaufe in Paris, im Jahr 1937. Zu Gevatter stand dem Ensemble die Schweizerkolonie. Dazu gibt's eine muntere Episode: Kabarettist und Volksschauspieler «Hegi» Hegetschweiler fuhr mit seinem Auto in Paris rund um den Place de l'Etoile. Des Spurenfahrens unkundig, wollte es ihm einfach nicht gelingen, im Mittagsverkehr in einen der Boulevards abzubiegen. Dabei geriet er auch einem Taxichauffeur in die Quere, der sein Fenster herunterschraubte und Hegi zurief: «Espèce d'un cornichon!»

Das «Cornichon» bestand seine Feuertaufe schon in Paris

Darauf Hegi entzückt: «Händer ghört? Die känned eus scho!» Er wusste noch nicht, dass «cornichon» im Französischen unter anderm auch das meint, war wir als «Tubel» und «Schafskopf» bezeichnen!

Doch damit sind wir abgeschweift an einem heissen Juli-Nachmittag, mitten in der Saison der alljährlich wiederkehrenden Schauerstorys inklusive Yeti, dem Nessie für Wasserscheue. Wissen Sie, geschätzte Leserschaft, übrigens, wann Nessie gewöhnlich auftaucht? Etwa nach dem sechsten Scotch! Und ein Ehepaar, das Schottland bereist hatte und daheim auf die Frage, wie's am Loch Ness gewesen sei: «Ungeheuer!» Wie gesagt: Sauregurkenzeit!